

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 22 (1939)  
**Heft:** 7

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Freidenker nennen, für den Todesfall dafür sorgen, dass kein Pfarrer einen unfassbaren Wortschwall von Stapel lässt.

Vom heutigen Laienstaat, der aber, wie Gesinnungsfreund Schiess selber sagt, mit der Kirche noch «verfilzt» ist, verlangen, dass er durch die Bestattungsämter auch Freidenkeradressen für Abdankungsreden vermittelt, ist ausgeschlossen. Dahinzielende Versuche sind bis jetzt immer gescheitert. Der heutige Laienstaat, der sich wohl konfessionslos oder neutral nennt, kann seine einstige Freundin nicht so schnell vergessen. Er schielt noch ab und zu nach ihr.

Diejenigen Bestattungsämter, die sich wirklich neutral verhalten, würden angesichts unseres Begehrens sofort einwenden, nun müssten sie auf Befragen auch Pfarreradressen angeben. Wir verleiten sie also geradezu zur Verletzung der Laizität. Was ist deshalb zu tun?

Vor allem müssen wir endlich unsere Mitglieder dazu bringen, dass sie für den Fall des Hinschiedes — der kommt nämlich, auch wenn man nicht gerne daran denkt — eine kirchliche Abdankung mit aller Deutlichkeit ablehnen und sich darin nicht von der anders denkenden Frau oder von Kindern oder sonstigen Verwandten beeinflussen oder abbringen lassen. Das muss schriftlich geschehen, damit auf Grund einer unzweideutigen Erklärung jede Einmischung der Kirche oder kirchlich gesinnter Kreise abgelehnt werden kann, so zwar, dass die freidenkerische Ueberzeugung über den Tod hinaus bis nach der Bestattung gewürdigt wird. Ein Freidenker soll nicht zulassen, dass seine Angehörigen mit einem Wortschwall und theologischen Seifenblasen getröstet werden. Wenn das alle Mitglieder tun, so macht das Eindruck, findet Nachahmer, und die freidenkerische Gesinnung ist durch die Tat schon zu Lebzeiten bekräftigt. Man muss handeln, nicht bloss davon reden und meinen, wenn der Bestattungsbeamte unsere Adressen vermittele, sei alles was wir tun können gemacht. Und noch eins! Nicht bloss eine Abdankung ohne Kirche verlangen, sondern auch in jeder Ortsgruppe dafür sorgen, dass ein freidenkerischer Abdankungsredner sofort zur Verfügung steht.

So, nun mögen die Ortsgruppen die Sache noch «z'Bode rede», ich erkläre meinerseits Schluss.

Eugen Traber, Basel.

### Verschiedenes.

#### Es ist vollbracht!

Seine Heiligkeit, Pius XII., empfing am 11. Juni 3100 spanische Frontkämpfer. Wir zweifeln nicht, dass er diesen Brudermördern seinen apostolischen Segen erteilt hat, obschon in der Agenturmeldung nichts davon stand. Hätte er dies nicht getan, so wäre dies vom kirchlichen Standpunkt unverzeihlich, den der ganze Bruder- und Söldnerkrieg war im Grunde eine rein kirchliche Angelegenheit. Warum sollte der Papst jene nicht segnen, die bereit waren, für seine Sache die Haare zu lassen. P.

#### Hochwacht.

«Hochwacht, Christlichsoziales Tagblatt der Schweiz», so heisst eine in Winterthur erscheinende Zeitung. Ein Gesinnungsfreund sandte mir unlängst eine Nummer, in der er eine Reihe Artikel und Stellen rot angezeichnet hatte, wohl in der Meinung, dass ich mich mit dem Inhalt dieser «Hochwacht» auseinandersetze. Das ist aber eine ganz aussichtslose Sache. Sich mit einer «Hochwacht»-Redaktion, ihren Mitarbeitern und Lesern herumzuschlagen, wäre, auf ein anderes Gebiet übertragen, ungefähr das Gleiche, als wollte ich einen Tauben von der Schönheit eines Musikstückes überzeugen. Der Taube hört nicht, daher ist das ganze Bemühen nutzlos. Gleiches gilt von den «Hochwacht»-Leuten, und daher hat es gar keinen Sinn, sich auch nur im geringsten in geistige Unkosten zu stürzen.

*Geistliche sind daran interessiert, die Völker in Unwissenheit zu erhalten, man würde sonst, da das Evangelium einfach ist, ihnen sagen: wir wissen das so gut wie ihr.* Montesquieu.

Mag die «Hochwacht» weiter ihren «Geist» verkünden — ich lege diese Nummer, wie alle andern, die mich allenfalls noch erreichen sollten, mitleidig in den Papierkorb. Halten wir uns angesichts dieses Geistes an Jakob Burckhardt, der in seinen «Weltgeschichtlichen Betrachtungen sagt: «Das Christentum, wie alle Religionen, in völlig kritiklosen Momenten und unter völlig hingerissenen und kritikunfähigen Menschen entstanden, kann sich nicht mehr als sensu proprio und buchstäblich gültig gegenüber einem alleseitigen Geistesleben behaupten.» W. Sch.

#### Die Schattdorf-Bauern.

Aus Schattdorf, im Kanton Uri, wird den «Luzerner Neuesten Nachrichten» folgendes geschrieben:

«Man erinnert sich vielleicht noch, dass vor etwa zwei Jahren Lose der Gebirgshilfelerie verkauft wurden zugunsten armer verschuldeter Bauern. Nun sind von diesem Gebirgslotteriefonds 6000 Fr. der Gemeinde Schattdorf zugefallen zur Verteilung an die notleidenden Bergbauern.

An der Gemeindeversammlung vom 21. Mai 1939 kam dies auch zur Sprache. Ein grosser Teil dieser Summe wurde der Renovierung der katholischen Pfarrkirche zugesprochen. Ein Bürger protestierte dagegen und bemerkte, dass die Pfarrkirche doch reich sei und über einen grossen Renovationsfonds verfüge. Es wurde auch nicht in Abrede gestellt, trotz spöttischen Ausdrücken, dass mit einer solchen Verwendung der Gelder dem Bergler nicht gedient sei. Noch weniger kann in Abrede gestellt werden, dass, wenn jene Gelder auf diese Art verwendet werden, der Zweck der Lotterie nicht erfüllt ist.

Ich möchte nun fragen: Haben wir etwa Lose gekauft, um die Renovation der Pfarrkirche von Schattdorf zu finanzieren, oder um den vielen armen, verschuldeten Bergbauern zu helfen? Wir wissen ja, wieviel geredet und geschrieben wurde bei der Durchführung der Lotterie, die von einem riesigen Erfolg gekrönt war, und auch nur deswegen so riesigen Erfolg hatte, weil Lose gekauft wurden aus Mitleid zu den armen Berglern. Ist das recht gehandelt? Für den Notleidenden, hart Geprüften wird gesammelt, und zu guter Letzt fliesst das Geld in den Renovationsfonds der Pfarrkirche von Schattdorf, damit sie noch reicher werde. Die 6000 Fr. gehören den Berglern und nur den Berglern.»

Die Schattdorf-Bauern können nun im Schatten ihrer renovierten Pfarrkirche den Gürtel enger ziehen. Wenn die Gemeindeversammlung die Summe der Renovierung der Pfarrkirche zugesprochen hat, so ist das ihre Sache. Es ist aber auch Sache der Lös-käufer, derartige Unternehmen, wie diese angebliche «Gebirgshilfe-Lotterie», zu boykottieren, oder aber dafür zu sorgen, dass derartige Unfug abgestellt wird. Die Handlung an sich wundert uns Freidenker nicht, sie ist, wie man kaufmännisch etwa sagen würde — musterkonform, d. h. echt katholisch. P.

#### «SZ» verboten!

Die in Basel erscheinende «SZ am Sonntag» ist vom Bundesrat für die Dauer von drei Monaten verboten worden. Wer die «SZ» regelmässig gelesen hat wie der Schreibende, der gibt zu, dass die «SZ» eine kräftige Sprache gesprochen hat. Dass dies aber ein Grund zu einem Verbot ist, ist ein bedauerliches Zeichen und zeigt deutlich, wohin wir mit der Politik des gegenwärtigen Bundesrates steuern. Die Unterwürfigkeit gegenüber den Diktaturstaaten nimmt Formen an, die für einen selbständig denkenden Schweizer zum Ekel werden. Dieser Eingriff in die Pressefreiheit reiht sich würdig an andere Taten, wie z. B. die Eingriffe in die Redefreiheit.

Die Interpellation von Dr. Meierhans im Nationalrat wurde von Bundesrat Baumann unbefriedigend beantwortet. «Der Bundesrat», heisst es, «übernimmt die volle Verantwortung für die von ihm getroffene Massnahme und hält daran fest. Er hat das Verbot aus tiefster Sorge um die Wahrung höchster Landesinteressen ausgesprochen —». Wer bestimmt, was unsere Landesinteressen sind? Wenn man die Politik aufmerksam verfolgt, so konstatiert man, dass «unsere Landesinteressen» sich unter der Führung Motta und Eitters zusehends mehr mit den katholischen Interessen decken. Die Diktatur steht dem Katholizismus näher als jede andere Regierungsform, daher auch das Sympathisieren mit Italien und mit Franco. Wenn die sogenannten Landesinteressen eine Gelegenheit finden lassen, das Schweizervolk allmählich unter eine katholische Diktatur zu bringen, so bleibt sie nicht unbenutzt. Wenn es dem Bundesrat wirklich so um die Landesinteressen zu tun wäre, so würde er erkennen, dass es noch andere Dinge gibt, die zu der Wahrung der Landesinteressen gehören, z. B. die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Russland. Hier hält der Bundesrat mit wahrer Verbissenheit an der Meinung des Herrn Motta fest. Wiederholte Anfragen und Interpellationen im Parlament fruchteten nichts, trotzdem von seiten der Bauernschaft und der Industrie die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen im Interesse des Handels gewünscht wurden. Nichts zu machen — die Herren Motta und Etter wollen nicht, und für den übrigen Bundesrat, wie für

## Aus der Gleichgültigkeit des Einzelnen entsteht das Unglück der Nationen.

(«Der Schweizerische Beobachter» Nr. 7, 1939.)

### Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen erbitten wir an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26 074.

die Mehrheit des Parlamentes gilt: ihr Wunsch sei uns Befehl! Deshalb muss das Schweizer Zuchtvieh weiter via Clearing zu einem Schundpreis nach Deutschland verkauft werden, das dann seinerseits den Gewinn einstreicht, den sie unseren Bauern abgeschunden haben. Gleiches gilt für die Maschinen- und Uhrenindustrie. Vielleicht ändern die Verhältnisse jetzt dann langsam, nachdem Russland seinen Vertreter in Rom angewiesen hat, gleich den andern, nicht beim Vatikan akkreditierten Ländern, dem Papst seine Höflichkeitsbesuche abzustatten!! Wenn dann der politisch-konfessionellen Anmassung Roms Genüge getan ist, wird die Frage im Bundeshaus plötzlich mit Wohlwollen geprüft werden, und es wird der Tag kommen, an dem Herr Motta völlig vergessen hat, dass jemals die Schweizerische Gesandtschaft von den Bolschewiken zerstört wurde!

Le o x.

### 2000 protestieren gegen die Folies Bergère.

Seit etwa acht Jahren gastieren im Zürcher Corso Pariser Revuen, in denen Frauen kaum mehr als ein paradisisches Feigenblatt zu ihrer Toilette benötigen. Zum zweitenmal treten die Folies Bergère in Zürich auf mit Programmen, die in Basel, Bern, Biel und Genf gezeigt worden sind, ohne welterschütterndes Aufsehen zu erregen. Der moralische Entrüstungssturm war den sittenstrengen Zürichern vorbehalten. Zuerst kam die Strassendemonstration der katholischen Jugend, dann sekundierten die protestantischen Kirchenbehörden, und auf den 16. Tag der Aufführung sollte das Verbot des Polizeivorstandes in Kraft treten, das vom Stadtrat allerdings dann bedingt aufgehoben wurde.

Die evangelischen und katholischen Jugendverbände der Stadt Zürich haben zu einer gemeinsamen Kundgebung

«Für eine gesunde Jugend — Für ein sauberes Zürich»

in die Stadthalle aufgebeten. Zweitausend sind diesem Aufgebot gefolgt. Viel Jungvolk. Ein stattlicher Teil mit irgend einem Abzeichen im Knopfloch; Katholiken und Protestanten. Daneben ist auffallend stark die alte Generation vertreten, Männer mit grauen Bärten. Das «Mittelalter» fehlt fast völlig. Neben protestantischen Geistlichen sitzen katholische in schwarzer Soutane, und daneben christlich-soziale Politiker. Mit dem Vaterlandslied beginnt die Versammlung.

Zehn Redner

treten auf. Am erfreulichsten sind die ganz jungen Sprecher, aus denen ernstes Streben und sauberes Wollen und jugendlicher Idealismus spricht. Man glaubt es ihnen gerne, dass sie das nicht mit eigenen Augen gesehen haben, was sie öffentlich verdammen. Am schlichtesten und vielleicht eindruckvollsten spricht ein Mädchen, das vor Selbstgerechtigkeit warnt und mit dem Gotthelf-Wort schliesst, dass die Frau Mittlerin zwischen Gott und den Menschen sei. Ein evangelischer Jugendlicher, dem nur gehemmt und stockend die Worte von den Lippen kommen wollen, flüchtet sich in kräftige Ausdrücke: «Wir lassen uns das nicht mehr gefallen, dass die Frau in den Dreck gezogen wird ... Ausländischer Mist läuft vor lüsterne Publikum ... Landesausstellungsleitung und Stadtrat geben ihren Segen dazu.»

Frisch von der Leber weg spricht ein katholischer Student. Den einsatzbereiten Studenten gegenüber haben wir betont: Einsatzbereiten Ausländern gegenüber, die in die Schweiz kommen, unser Land zu versuchen, gibt es nur ein Wort: hinaus! Und Ausländern, die unsere Moral versuchen wollen, sagen wir auch: hinaus! Von den Pariser Dirnen, denen die Zürcher Beifall klatschen, spricht er und von ihrem Honorar, den 50,000 Franken, die nach Paris wandern. Noch drastischer sind die Ausführungen eines zweiten Sprechers der katholischen Jugend, der die «charakterlosen Zeitungsschreiber» angreift, die die Folies Bergère nicht in Grund und Boden verdonnern wollen. Auch er spricht von den ausländischen Dirnen und landet beim Schweizergeist, der geistigen Landesverteidigung und anderen Schlagworten, nicht ohne sich gegen die Vorwürfe der Sittlichkeitsschnüffelei zur Wehr gesetzt zu haben.

Zwischendurch sagen die 2000 einen Sprechchor auf — man bekam am Eingang den von einem Pfarrer verfassten Text in die Hand gedrückt — der mit den geistvollen Worten schliesst:

«Es wird der Zürileu schier rot — In seinem Zürich solcher

Kot — Es geht um Zürichs Ruf und Ehr — Wir dulden solchen Dreck nicht mehr.»

Was haben die Erwachsenen zu sagen?

Ein protestantischer Geistlicher protestiert gegen die Verhöhnung der Ehe und gegen Aufreizung zu sexueller Perversität, wie dies im Corso geschehe.

Ein Vertreter des Zürcher Kirchenrates und Mitglied des Kantonsrates: Christliches Denken und Handeln wird heute lächerlich gemacht, und die christliche Familie wird von der Bühne herab verhöhnt.

Auch ein sozialdemokratischer Lehrer, der das Wort ergreift, war zuvor ins Corso gegangen, um sich ein Urteil zu bilden. Von A bis Z sei die Revue anstössig. Ein anderer Sekundarlehrer beschwört die Helden von St. Jakob. Was hätten die gesagt, wenn ausländische Dirnen unser Schweizerkreuz umtanzen? Das ist geistiger Landesverrat. Ausländisches Gesindel verschachert die Ehre der Schweizermädchen.

Genug der Zitate! Manche Kritiker überborden. Ein guter Kern steckt in den Aussetzungen. Aber nicht nur in der Pariser Revue, sondern in zahlreichen Kinos, in Bars und Dancings ist Unerfreuliches zu beobachten. Für den, der damit nicht einverstanden ist, gibt es eine einfache Waffe, mit der er sich wehren kann: er gehe nicht hin. Aber gerade den Demonstranten verdankt das Corso seit 14 Tagen brechend volle Häuser. Sie haben die Neugierde geweckt. Wozu diese Bombenreklame und was steckt hinter dem sicher sauberen, ehrlichen Wollen der Jugend und was treibt sie zu einem Vorgehen, das gerade das Gegenteil des gewünschten Erfolges erzielt?

Gegen Schluss der Versammlung trat Dr. Seiler, den man in Kantons- und Gemeinderat als äusserst geschickten Taktiker der Christlichsozialen Partei kennen gelernt hat, mit der Mitteilung auf die Bühne, seine Fraktion habe im Gemeinderat eine Interpellation wegen der Folies Bergère eingereicht. Der Stadtrat möge recht bald auf seinen Rekurs zurückkommen. Und merkwürdiger Weise schloss der geschickte Politiker seine Worte mit der von niemand bisher bestrittenen Behauptung: «Der heutige Abend ist keine politische Angelegenheit.»

Dr. Theobaldi, der Sekretär des katholischen Caritasverbandes, erschien in schwarzer Soutane als letzter Redner auf dem Podium. Man möge die Schweizer auffordern, die Landesausstellung so lange zu boykottieren, als in Zürich solche Revuen möglich sind. Zuerst lade man die Vereine nach Zürich ein, um sie dann durch Inserate derart zu brüskieren!!

Die Landesausstellung muss also geschädigt werden, aber den Nutzen vom heutigen Abend soll das Zürcher Blatt der Christlichsozialen Partei haben: denn Dr. Theobaldi sang diesem ein warmes Dankeslied für die aufgenommenen Einsendungen gegen die Folies Bergère. Das Heer der unter der Suggestion des Abends stehenden Protestanten spendete tosenden Beifall — vielleicht folgt die Ernüchterung nach den Nationalratswahlen, und es wird sich dann zeigen, ob dieser vom Zaun gerissene Spektakel nicht sehr reale politische Hintergründe hat.

F. H.  
(«National-Zeitung» vom 16. V. 39.)

### Mitteilung der Redaktion.

1. Der in der letzten Nummer in Aussicht gestellte Artikel von Leox über «Kulturwahrung und Kulturförderung» mussten wir wegen verspäteten Eintreffens auf die nächste Nummer, also auf den 1. August verschieben.
2. Ein Wunsch an die Mitarbeiter: Sie erleichtern der Redaktion die Arbeit, wenn die Manuskripte möglichst leserlich geschrieben sind.
3. Zeitungsausschnitte über alles Kirchliche und Religiöse sind der Redaktion sehr erwünscht. Sie können mit 5 Rappen frankiert als Drucksache gesandt werden.

### Ortsgruppen.

BERN. — Freie Zusammenkunft (Bibliothek) Donnerstag, den 6. Juli 20 Uhr im Hotel Bubenberg, I. Stock.

F. J. Z. FREIDENKER-JUGEND ZÜRICH.

PROGRAMM für den Monat Juli: 1./2. Juli Mythen; 8/9. Juli Zelttour Egelsee; 22./23. Juli Zelttour an den Rhein (Tössegg); 29./30. Juli Lägern. — Programmänderungen vorbehalten. — Gruppenabende finden jeweils Donnerstags bei Fam. W. Karpf-Böhni, Kugelilostr. 41, Zürich-Affoltern statt. Interessenten sind immer freundlich eingeladen.

Redaktionsschluss jeweils am 16. des Monats.

Verantw. Schriftleit.: Die Red.-Kommiss. d. Freigeist. Vereinigung d. Schweiz. — Einsendungen für den Textteil an W. Schiess, Bern, Transitfach 541. — Verlag u. Spedition: Freigeist. Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. — Druck: Mettler & Salz A.-G., Bern, Tschannerstr. 14a.